Überlegungen zur semiotischen Rätselforschung

(Einleitung)

Peter Grzybek
(Bochum)

Zu viele Rätsel bedrücken den Menschen, und er muß sie lösen, so gut er kann und trocken aus dem Wasser kommen.

(F.M. Dostoevski; Die Brüder Karamazov, III,8)

1. Einleitung: Das Rätsel — Metapher und/oder Verfremdung?


Entsprechende Überlegungen im Hinblick auf beide Phänomene finden sich z.B. bereits bei Aristoteles; so schreibt er über das Verhältnis von Rätsel und Metapher in seiner "Rhetorik" (III,3): "Und überhaupt kann man aus gut formulierten Rätseln passende Metaphern entnehmen; denn die Metaphern geben Rätsel auf, so daß daraus einleuchtet, daß sie eine gute Übertragung darstellen." Und im Kapitel 22 seiner "Poetik" ist zu lesen: "Denn das Wesen des Rätsels besteht darin, unvereintare Wörter miteinander zu verknüpfen und hiermit gleichwohl etwas wirklich Vorhandenes zu bezeichnen."

Auch in neueren Arbeiten finden sich einschlägige Überlegungen, die ebenfalls das Wesen der Metapher oder der Verfremdung in den Vordergrund ihrer Definitionen stellen. So schreibt z.B. Gaston Paris in seinem Vorwort zu E. Rollands Rätselsammlung "Devinettes ou énigmes populaires de la France" (1877: viii): "Lénigme est une métaphore ou un groupe de métaphores dont l’emploi n’a point passé dans l’usage commun et dont l’explication n’est pas évidente." Und auch Potter (1950: 938) argumentiert in ganz ähnlicher Weise, wenn er schreibt: "(...) for riddles are essentially metaphors, and metaphors are the result of the primary mental processes of association, comparison, and the perception of likeness and differences."

Semiotische Studien zum Rätsel

ist sicherlich die innerste Tendenz des Rätsels (...).\(^1\) Und erst kürzlich entwickelten Peccei lo Green (1984: 4) in ihrer Monographie "The Language of Riddles" in eben dieser Richtung weisende Überlegungen: "(...) riddles play upon a common cultural repertoire of traditional categories, both logical and aesthetic."


2. Das Rätsel - Probleme seiner Definition

Die Tatsache, daß die Verfremdung gewohnter Sichtweisen bzw. konventionalisierter sprachlicher Bezeichnungen im Zusammenhang mit dem Rätsel eine besondere Rolle spielt, läßt sich an nahezu jedem Rätsel demonstrieren, so z.B.: (1) Geht in den Wald und breitet Teller aus. - Kuh.\(^1\)


---

2 Hanika-Otto 1930; No. 342
3 Hanika-Otto 1930; No. 51c
4 Taylor 1951; No. 98
5 Taylor 1951; No. 1512
denn Beispiel (4) und (5) von einer gewöhnlichen Frage unterscheidet. Die Behandlung dieses wichtigen Problems wollen wir jedoch zunächst zurückstellen; im Moment soll vielmehr die Feststellung ausreichen, daß augenscheinlich Metaphorisität ebenso wenig wie Verfremdung hinreichende Kriterien zur Beschreibung und Definition des Rätsels sein können, und daß das metaphorische Rätsel offensichtlich nur einen bestimmten Typ von Rätseln darstellt.

Doch in dieser Feststellung ist mehr enthalten als es auf den ersten Blick scheint; denn am Beispiel des Zusammenhangs von Rätsel und Metapher läßt sich zeigen, daß bei Erklärungs- und Definitionsversuchen des Rätsels immer wieder einzelne (durchaus charakteristische, aber keineswegs hinreichende) Züge des Rätsels herangezogen wurden, um auf der Basis des isolierten Charakteristikums zu einer umfassenden Definition zu gelangen. Scott (1965: 15) hat mit Recht den Einwand erhoben: "The chief objection to all these definitions is simply that they are little more than descriptions of some of the major characteristics of the genre, and tell us nothing about how the riddle qua genre is formally distinct from other literary or folkloristic genres within cultures." Und so stellt er praktisch stellvertretend für die gesamte Rätselfor- schung fest, "(...) that no definition for the riddle has as yet been proposed which consistently distinguishes the genre from all other genres" (Scott 1965: 14).

Die Unhaltbarkeit traditioneller "Definitionen" und die Kritik an ihnen, wie sie vor allem in den vergangenen 20 Jahren vorgebracht wurde, hat mitunter zu einer paradoxen Entwicklung geführt: Eine Definition des Rätsels wurde nämlich abgelehnt mit der Begründung, daß die Angehörigen einer gegebenen Kultur ein Rätsel als solches — auch ohne eine explizite Definition liefern zu können — erkennen. So argumentiert z.B. E. König Maranda (1969: 191), die davon ausgeht, "(...) that a definition of a riddle is not necessary for the identification of the genre, for distinguishing this class of phenomena from others". Noch einen Schritt weiter als König Maranda geht Evans (1976: 169), der mit ganz ähnlicher Argumentation eine Definition des Rätsels für grundsätzlich überflüssig hält: "The inherent simplicity of the riddle makes the effort to define it seem almost futile".

Es zeigt sich an dieser Stelle eine Haltung, wie sie sich mit vergleichbaren Argumenten auch im Bereich der Sprachwortforschung abzeichnet hat. Hier hat Kanyó das oben angesprochene Paradox in aller Deutlichkeit expliziert: Einerseits verfügen die Mitglieder einer gegebenen Kulturgemeinschaft über das intuitive Wissen darüber, ob eine Äußerung als Sprichwort (oder auch als Rätsel) angesehen werden kann oder nicht; dieses intuitive "Alltags"-wissen dient zugleich auch als empirische Grundlage für die Bestimmung und Abgrenzung des Gegenstandsbereiches wissenschaftlicher Beschäftigung. Andererseits aber stiftet die wissenschaftliche Auseinandersetzung beim Versuch der Klärung des intuitiven Wissens "eine offenbare Mehrdeutigkeit dort, wo früher Eindeutigkeit zu herrschen schien" (Kanyó 1980: 149); auf die Frage, was denn nun ein Sprichwort (oder ein Rätsel) sei, kann es folglich offensichtlich nicht eine einzige Antwort geben, "sondern es gibt mindestens so viele, wieviel unterschiedliche Wissenschaftssprachen vorhanden sind, und sie sind ebensowenig miteinander in Einklang zu bringen wie es vergeblich ist, eine Über- setzung im Sinne einer ein-eindeutigen Abbildung zweier Wissenschaftssprachen

3. Was ist "Die Struktur des Rätsels"?

3.1. Auf dem Weg zu einer strukturellen Beschreibung


Ähnlich wie später Taylor machte Petch eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen "wirklichen" und "unwirklichen" Volkerkästeln — eine Unterscheidung, die in dieser Form ursprünglich offensichtlich auf Novakovic (1877) zurückgeht. In der Beschreibung der unterschiedlichen Elemente eines Rätsels läßt Petch die "unwirklichen" Rätsel — zu denen er "Weisheitsproben", "Halslösungspäckel" und "Schersfragen" zählt — außer acht und wendet sich den "wirklichen" Rätseln zu; bei diesen differenziert er fünf verschiedene Elemente: (1) einführendes Rahmenelement, (2) bestimmendes Kernelement, (3) beschreibendes Kernelement, (4) hemmendes Element, (5) abschließendes Rahmenelement. Mit dem Hinweis, daß Rätsel, die alle Elemente dieser "Normalform" aufweisen, recht selten vorkommen, führt Petch folgendes prototypisches Beispiel an:
Semiotsische Studien zum Rätsel

(6) 1) In meinem Vaters Garten  
2) Seh ich sieben Kameraden,  
3) Kein ein, kein Bein,  
4) Kann niemand erreichen.  
5) Wer dieses anrätet,  
   dem will ich einen Dukaten.  
6) Wer dieses anrätet,  
   dem will ich einen Louisdor schenken.  


Es ist bezeichnend, daß Petsch in seiner Untersuchung die Rätselantwort weitgehend unberücksichtigt läßt. Auf diesen Umstand werden wir unten noch ausführlicher zu sprechen kommen.


Um ein Rätsel strukturell zu definieren, ist es nach Georges/Dundes zunächst einmal notwendig, eine zur Analyse geeignete Minimaleinheit zu bestimmen. Im Anschluß an Petsch und Taylor gehen die Autoren hier von einem "deskriptiven Element", welches sich aus topic und comment zusammensetzt, aus. Topic ist dabei der scheinbare Referent, d.h. die Einheit, die im Rätsel angeblich beschrieben wird; comment ist eine Aussage über das topic, die normalerweise Form, Funktion oder Handlung des topic betrifft. Die Verwendung ihrer Kategorien bzw. Termini veranschaulichen Georges/Dundes an den drei folgenden Beispielen:

(7) Twenty-fo' horses set upon a bridge. — Text in yer gun.  
(8) It has a head, but can't think. — A match.  
(9) Many eyes, never cries. — Potato.

In (7) sei "Twenty-fo' horses" topic, comment sei "set upon a bridge", so daß das Rätsel aus einem deskriptiven Element bestünde; (8) hingegen bestehe aus zwei deskriptiven Elementen, "It has a head" und "but can't think", und (9) setze sich ebenfalls aus zwei deskriptiven Elementen zusammen, auch wenn keine spezielle sprachliche Einheit wie z.B. ein Pronomen für das topic vorhanden sei.


(10) Two rows of white horses on a red hill. — Teeth.  

Bei den nicht-metaphorischen hingegen sind Rätselreferent und topic's des/der deskriptiven Elemente's identisch; hierzu gehören Beispiele wie (4) oder (5) oder z.B.:

(11) I know something that sleeps all day and walks at night. — Spider.

Ungeachtet der Differenzierung in verschiedene Rätseltypen versuchen Georges/Dundes (1963: 113), eine umfassende Definition des Rätsels auf der Basis der von ihnen etablierten Kategorien zu erstellen: "A riddle is a traditional verbal expression which contains one or more descriptive elements, a pair of which may be in opposition; the referent of the elements is to be guessed."


Nichtdestotrotziger ist recht bald eine Reihe von Einwänden gegen die vorgebrachte Untersuchung geäußert worden. Ein erster Einwand lautet sich gegen die Bestimmung der Minimalheit des Rätsels auf der Basis von topic and comment gerichtet. Vor allem Scott (1965, 1969) hat sich ausführlich mit dieser Frage beschäftigt, so daß hier zur Verdeutlichung ein Beispiel genügen mag:

(12) A blue napkin full of pears. — Sry.  

Handelt es sich hierbei nach Georges/Dundes um ein Rätsel mit jeweils einem topic ("A blue napkin") und einem comment ("full of pears") oder um ein Rätsel mit
einem *topic* ("napkin") mit zwei *comments* ("blue", "full of pears")? Die Beantwortung dieser Frage ist in unserem Zusammenhang vielleicht weniger wichtig, weil sie letztendlich nicht mit der Definition und der Struktur des Rätsels zusammenhängt, sondern eher mit der Klassifizierung verschiedener Rätselftypen.

Wichtig ist für uns viel mehr die mit dem aufgeworfenen Problem in engem Zusammenhang stehende Frage, inwiefern es sinnvoll ist, das deskriptive Element überhaupt als Minimalheit heranzuziehen. Denn in ganz entsprechender Weise hatte *Dundes* an anderer Stelle (1962: 37) nicht nur das Rätsel, sondern auch das Sprichwort charakterisiert: "Proverbs are traditional expressions in which there is a topic and a comment. The simplest form of proverb would thus be 'Money talks.'" Deshalb sind die *Zwei*, die *Scott* (1965: 18f.) oder auch *Nathorst* (1968: 132) vorbringen, vollkommen berechtigt: Wenn nämlich das deskriptive Element sowohl im Sprichwort als auch im Rätsel als strukturelle Minimalheit zugrundegelegt wird, und *Dundes* zudem postuliert, daß sowohl Sprichwort als auch Rätsel mindestens aus einem *topic* und einem *comment* bestehen, läßt es sich nicht als distinktive Definiti


(13) *Niiego ne bolit, a ese stone.*

*Neither hit [him] with, but it stings all the time.*


Für unsere Fragestellung ergibt sich damit allerdings ein nicht unwesentlicher Punkt: Offensichtlich reduziert sich nämlich die von *Georges/Dundes* vorgenommene Differenzierung von Sprichwort und Rätsel (und wahrscheinlich noch weiteren Formen) auf den im zweiten Teil ihrer Definition angesprochenen funktionalen Unter

13 *Dal* 1962: 15

P. Grzybek. Überlegungen zur semiotischen Rätselerschließung

"that Georges and Dundes have, after all, relied on functional analysis for their definition, rather than on structural analysis, contrary to their claim and original intention."

Auf den ersten Blick mag es vielleicht in methodologischer Hinsicht überraschend erscheinen, ob Georges/Dundes ihren eigenen Prinzipien widersprechen oder nicht (solange sie unabhängig von ihren Prinzipien relevante Aussagen zum Rätsel bie-

ten). Die angesprochene Frage, inwiefern die Beschreibung von Funktionen mit ei-

nem strukturistischen Anspruch vereinbar ist, erweist sich allerdings von zentraler

Bedeutung. Vielleicht ist es deshalb — einelei, um *Dundes* und seinen Arbeit

en gerecht zu werden, andererseits, um dieser grundsätzlichen Frage nachzugehen — an dieser Stelle geboten, ein wenig ausführlicher auf seinen theoretischen Ansatz einzugehen.

3.2. Das Rätsel: <Textur>, <Text>, <Kontext>, <Funktion>

*Dundes* geht zur Analyse und Definition folkloristischer Erscheinungen von drei Ebenen aus, die er zu heuristicen Analysezwecken zu unterscheiden vorschlägt; die er als <Textur>, <Text> sowie <Kontext> bezeichnet. Wir wollen im folgenden diese drei Kategorien detaillierter analysieren und versuchen, sie in Beziehung zu unserer Fragestellung zu setzen.

3.2.1. Zur <Textur> des Rätsels

Unter der <Textur> eines Rätsels ist nach *Dundes* seine spezifisch sprachliche Form zu verstehen, d.h. z.B. spezifische Phoneme und Morpheme, oder bestimmte Erschei-
nungen wie z.B. Reim, Alliteration u.a. Wie *Dundes* richtig bemerkt, kommt die aus-

schließliche Analyse der sprachlichen Gestaltung von Folkmoreszenzen einer me-
thodologischen Reduktion gleich; sie untersucht Folkmoreszenzen nicht in ihrer "folkloristischen", sondern lediglich sprachlichen Spezifik und reduziert damit folk-

loristische Strukturen auf sprachliche Strukturen. Damit erklärt *Dundes* allerdings keineswegs die Untersuchung sprachlicher (oder auch prosodischer) Erscheinungen in der Folkloristik für überflüssig; er wendet sich nur gegen einen "linguistischen Reduktionismus" und gibt zu bedenken, "that certain textual features may be of great use in defining folklore genres when used in conjunction with features obtained from the analysis of text and context." (*Dundes* 1964: 253).


Bevor wir uns jedoch ausführlicher mit den Arbeiten von *Elizarenkova* und *Topo-

rov beschäftigen, wollen wir kurz auf die beiden anderen von *Dundes* herausgestellten Kategorien — <Kontext> und <Text> — eingehen.
3.2.2. Zum «Text» des Rätsels

Unter «Text» verstehst Dundes im Gegensatz zu den "sprachlichen Strukturen" spezifische "folkloristische Strukturen", die relativ unabhängig von der «Textur» und damit ohne Bezug auf eine bestimmte Sprache analysiert werden können. Ein Sprachwort wie das deutsche "Morgenstund hat Gold im Mund" könnte z.B. im Englischen relativ problemlos mit dem entsprechenden "The early bird catches the worm" wiedergeben. Die «Textur» erweist sich dabei insgesamt als unübersetzbar, d.h. spezifische Phänomene wie Reim, Rhythmus, Metrum etc. gehen verloren, während der beiden Sprachwörtern gemeinsame "Sinn", der «Text», auch bei der Übersetzung in eine andere Sprache erhalten bleibt: "A text may be subjected to structural analysis just as its texture may be subjected to structural analysis. However, the results of such analysis will be the delineation of folkloristic structure in contrast to the delineation of linguistic structure obtained through the analysis of texture" (Dundes 1964: 255). Damit handelt es sich also um abstrakturere Strukturen als die sich auf der Oberfläche des Rätseltextes manifestierenden sprachlichen. Versuche der Beschreibung solcher Strukturen sind z.B. in den Arbeiten von Kóngás Maranda oder auch Barabanova enthalten, auf die wir weiter unten noch im Detail eingehen werden.

3.2.3. «Kontext» und Funktion des Rätsels

Unter «Kontext» versteht Dundes die spezifische soziale Situation, in welcher eine Folkloreseinheit (in unserem Fall also ein Sprachwort oder ein Rätsel) verwendet wird. Dabei unterscheidet er eindeutig zwischen «Kontext» und Funktion: "It is necessary to distinguish context and function. Function is essentially an abstraction made on the basis of a number of contexts. Usually, function is an analyst's statement of what (he thinks) the use or purpose of a given genre of folklore is" (Dundes 1964: 256).

Dundes bezieht also den Begriff der Funktion durchaus in seine strukturellistischen Überlegungen mit ein, und zwar in der Form, wie er etwa im Britischen Kontextualismus vorgefunden worden ist. Zwar postuliert er mitunter, daß es interne, nicht externe Kriterien sein müßten, die zur Definition von Folklore herangezogen werden sollten (Dundes 1964: 252); an anderer Stelle läßt er allerdings keinen Zweifel daran, daß sich bei der Beschreibung folkloristischer Einheiten alle drei Analyseeinheiten integrieren müssen: "With respect to any given item of folklore, one may analyze its texture, its text, and its context. It is unlikely that a genre of folklore could be defined on the basis of just one of these. Ideally, a genre should be defined in terms of all three" (Dundes 1964: 254).

Die von Scott thematisierte Frage, inwiefern die von Georges/Dundes vorgeschlagene Definition des Rätsels nun auf strukturnalistischer oder funktionalistischer Basis fundiert, geht letztlich auf ein grundlegendes semiotisches Problem zurück, dessen Lösung davon abhängt, inwiefern man die Funktion eines Zeichens bzw. Textes als internes oder als externes Kriterium betrachtet. Mit anderen Worten: Es handelt sich um die Frage, ob man die Funktion eines Textes als eine seiner Eigenschaften anschließt, oder ob man davon ausgeht, daß sie ihm von den Zeichenbenutzern jeweils praktisch beimessen wird.

P. Gregorček: Überlegungen zur semiotischen Rätsel Forschung

Vielleicht ist die Lösung dieser Frage in unserem Zusammenhang nicht so wichtig wie die Feststellung, daß offenbar in die Beschreibung bzw. Definition des Rätsels auch funktionale Aspekte eingehen müssen, und daß eine solche Einbeziehung keineswegs strukturnalistischen bzw. semiotischen Ansprüchen widerspricht. Im Gegebenheitsfall (mitunter geht man sogar davon aus, daß ein «Text» erst aufgrund seiner Funktion zu einem für die betreffende Kultur akzeptablen Text wird, so z.B. wenn Lotman/Pjatigorski (1968: 230) einen Text als seine "soziale Rolle", als die Fähigkeit, bestimmten Bedürfnissen des ihn produzierenden Kollektivs zu entsprechen, verstehen. Das bei Scott implizite Verständnis von Strukturalismus erweist sich diesbezüglich allerdings als zu eng und nicht operational.


Bei Markov ist es vor allem also eine historische bzw. genetische Perspektive, die er sich aus der Berücksichtigung kontextualer Faktoren verspricht. So einleuchtend diese Forderung ist, so schwierig erscheint es, Informationen über jeweils historische Bedingungen der Verwendung von Rätseln zu erhalten.

4. Exkurs: "Ursprungstheorien" des Rätsels

4.1. Rätsel und Traum


(14) Chleb na ugu iby lecť, a v chlebě krysa sidět. - Beremennaja ženčina. (Ein Brot liegt in der Ecke der Hütte, und im Brot sitzt eine Ratte. - Eine schwangere Frau.)

(15) Skrebtjoa v ugu, pozvratyjmy pesok v brusce. - Beremennaja ženčina. (Es kratzt in der Ecke, ein blasenformiges Mäuschen im Bauch. - Eine schwangere Frau.)

(16) Dve dunjiki Hanjojutsa, a v nesle ne schodjutsja. - Dve deeri v yerjach. (Zwei Klastachbasen begrüßen sich, aber kommen nicht zusammen. - Zwei Türen im Flur.)


4.2. Rätsel und Mythos

Einen engen Zusammenhang zwischen Rätsel und Mythos stellte u.a. Jolles (1925, 1929) im Rahmen seiner Theorie der "Einfachen Formen" her. Sowohl für das Rätsel als auch für den Mythos rückte er dabei den Begriff des "Wissens" als Kernbegriff in den Vordergrund: "In beiden Formen, im Rätsel und im Mythos, finden wir ein Verhältnis und einen Zusammenhang von Frage und Antwort" (Jolles 1925: 635): "Mythe ist eine Antwort, in der eine Frage enthalten war; Rätsel ist eine Frage, die eine Antwort heischt. Wie die Mythe also auch die Frage enthält, ebenso ist im Rätsel und durch das Rätsel die Antwort vorhanden" (Jolles 1929: 129).

Bereits an dieser Stelle werden wir zu den oben angesprochenen Fragen nach Funktion und Kontext zurückgehen — denn wenn ein Rätsel die im Mythos enthaltenen Antworten in Frage stellt, welche Funktion hat es dann: Dient es der Übermittlung dieses im Mythos enthaltenen Wissens an Unwissende (von Alten an Junge, von Priestern an Laieen, etc.), oder sind die Antworten auf die Rätselgaben allen Teilnehmern an dem betreffenden Ritual gleichermaßen a priori bekannt, werden die Antworten der Mythen im Rätsel nur scheinbar in Frage gestellt?

15 Sadovnikov 1876; No. 1703
17 Sadovnikov 1876; No. 84
18 Hanika-Otto 1930; No. 399
19 Hanika-Otto 1930; No. 452
4.3. Rätsel und Tabu

Das Postulat eines genetischen Zusammenhangs von Rätsel und Tabu mag auf den ersten Blick verwirrend; eher scheinen beide Formen genau entgegengesetzter Natur zu sein, wie es unabhängig Barley (1974: 144) beschrieben hat: "Given two categories A and B, taboo symbolically denies the existence of the area of overlap while the riddle concentrates precisely on this area and declares both A and B to be subsumed in a higher category X (...)"


Interessanterweise führt auch Gerd (1928a,b) in seinen Berichten "Über die Rätselgebende bei den Wotjanen" ein entsprechendes Beispiel an: Bei den Wotjanen — denen Gerd noch zu Beginn unseres Jahrhunderts den Glauben an die magische Wirkung des Wortes feststellen konnte (der Mensch kann absichtlich oder gegen seinen Willen das Fließen des Lebens durch Aussprache eines Wortes u.a. beeinflussen) — wird nämlich der Bär, der normalerweise als "godýr" bezeichnet wird, und dem die Eigenschaft zugeschrieben wird, alles zu hören und zu verstehen, was die Menschen von ihm sagen, im Wald immer "der große Ate" (kadým - -uđđa) genannt. Während Gerd jedoch lediglich die zeitliche Lokalisierung der Rätselgebende der Wotjanen mit dem magischen Glauben in Zusammenhang bringt und ansonsten darauf hinweist, daß der Rätselbestand der Wotjanen "stark mit mythischen Bildern durchwirkt" sei (Gerd 1928b: 395), haben Forscher wie vor allem Anikin hier einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Entstehung des Rätsels und dem Worttabu bzw. der sich aus diesen ergebenden Geheimnisse abgeleitet. Anikin (1959: 28) führt eine ganz Reihe von Bezeichnungen für den Bären an, die sich in Rätseln verschiedener Völker


21 Offensichtliche Fehler im deutschsprachigen Résumée der Arbeit von Zelenin wurden beim vorliegenden Zitat beseitigt.

Auch für die "Tabu-Theorie" lassen sich also, ebenso wie die "Traum-Theorie" und die "Mythos-Theorie", unterstützende Beispiele finden — wie aber werden die beobachteten Übereinstimmungen erklärt? Anikin stützt sich auch hierzu u.a. auf die Berichte von Gerdt, der die Alten über die Dinge, die er kennt, und die Alten über die Dinge, die er nicht kennt, hat. Er hat ebenfalls angenommen, daß die Alten die Dinge, die er kennt, und die Alten die Dinge, die er nicht kennt, haben können, und er hat auch angenommen, daß die Alten die Dinge, die er kennt, und die Alten die Dinge, die er nicht kennt, haben können.

4.4. Rätsel und Analogramm


Die von Elisarevskaja und Toporov herausgestellte besondere Bedeutung solcher anagrammatischen Strukturen in Rätseln beschränkt sich natürlich ebensowenig auf das Rätselgenre wie auf eine bestimmte Sprache; diese lassen sich neben den zahlreichen russischen Beispielen, die sich in den beiden genannten Aufsätzen finden, u.a. auch im Englischen (19) und Deutschen (20) aufzeigen. Interessanterweise ist z.B. das folgende Rätsel, das Evans (1976) während einer "induzierten" Rätselsitzung in den

---

Semiotische Studien zum Rätsel

USA im Staaten Mississippi aufzeichnete. Es ist vom Typ her den bei Taylor (1951) unter den Nummern 183 und 184 verzeichneten Rätseln sehr ähnlich; bezeichnenderweise lehnt jedoch im vorliegenden Fall der Rätselgeber die bei Taylor angegebenen semantischen Gesichtspunkte her vollkommen plausiblen Antworten 'wind' und 'smoke' ab und beharrt fest auf der Lösung 'air'. Man wird zwar — darauf weist Eismann (im vorliegenden Band S. 201) hin — kaum davon ausgehen können, daß die anagrammatische Struktur des Rätselgerätes, geschweige denn dem Rätselbenen, bewußt ist, doch ist es interessant, daß der Rätselgeber (in diesem Fall ein älterer Mann Mitte 60) hier auf der 'anagrammatischen' Lösung als der einzig richtigen besteht:

(19) It go upstaAIRs and all downstaAIRs and never make a track. - AIR.[superscript 23]

An Beispiel (20)

(20) Eln Faß ohne REIF mit zwEElEI WEIn drin, der ist unversicht. - EI.[superscript 24]

läßt sich deutlich zeigen, wie vorsichtig man bei der Untersuchung anagrammatischer, vermeintlich anagrammatischer Rätsel oder auch solcher, die in Analogie zu ursprünglich anagrammatischen Vorgaben gebildet wurden, vorgehen muß, wenn man es nämlich mit dem folgenden Rätsel (20a) vergleicht:

(20a) Welches Faß hat kEI'En rEI'en? - Tintenfaß.[superscript 25]

Der Vergleich von Beispiel (20) und (20a) zeigt nicht nur die Gefahr voreiliger Schlußfolgerungen bei der Untersuchung anagrammatischer Rätsel; er zeigt auch eine eventuelle Perspektive auf: Falls sich nämlich weitere Argumente für die anagrammatische Theorie finden ließen, könnte es vielleicht sinnvoll sein, einschlägige Untersuchungen auch fruchtbringend zur Rekonstruktion ursprünglicher Formen mit den ethnographisch-verbildlichenden "Rätselstudien", wie sie Aarne (1918-20) vorgelegt hat, zu verbinden.

Auch im Makdonischen (21), Serbokroatischen (22, 23), oder Bulgariischen (24) lassen sich anagrammatische Rätsel nachweisen:

(21) Don dlađa se este ENDOŠ ońu, ENDOŠ beli. - DEN i NOŠ.
(Zwei Eichen gibt es, die ein schwarze, die andere weiß. - Tag und Nacht.)

(22) BitiKA je, pa sredOM LECI, a celom truje. - MLEČIKA.
(Es ist eine Pflanze, ihr Mittelstück heißt, aber insgesamt vergiftet sie. - Wolfsmilch.)

Das folgende serbokroatische Beispiel zeichnet sich dadurch besonders aus, daß in ihm zwei synonyme Lösungswörter, "krevet" und "postelja" (= Bett) anagrammatisiert sind:

P. Grzybek: Überlieferungen zur semiotischen Rätselerschließung

(23) Naka KResearch PO noći STEona, a preko dana JALova. - POSTELJA.
(Unsere Kuh ist in der Nacht schwanger, aber am Tag unfruchtbar. - Bett.)

Entsprechend gilt für das folgende bulgarische Rätsel, in dem neben ebenfalls zwei synonyme Morpheme, "ogn"- und "vat" (= Feuer), anagrammatisiert sind:

(24) Cerereol talence - detO leGNe, TReVA na nEInie. - OGÂNIAJAT.
(Ein rotes Kälbchen, wo es sich hinlegt, wächst kein Gras. - Feuer.)

In jedem Fall aber bestätigt sich die Berechtigung der Forderung, bei der Sammlung und Untersuchung von Rätseln (und anderen Folklore-Einheiten) auf jeden Fall die "Textur" in der Originalsprache bzw. in Transliteration oder phonetischer Transkription zu berücksichtigen.

4.5. Zusammenfassung


5. "Text" und "Funktion" des Rätsels


Williams, auf dessen Untersuchung wir uns exemplarisch beziehen wollen, führt eine Reihe von Funktionen an, die das Rätselreferat in der von ihm beschriebenen Gesellschaft ausübt:

(1) Rätsel haben auf interpersoneller Ebene eine aggressionsreduziierende Funktion, indem sie entstehende Aggressionen in eine physisch harmlose und deshalb gesellschaftlich nützliche Form sozialen Verhaltens kanalisieren;

(2) Rätsel haben die Funktion, Verhaltensregeln zu lehren, unter denen die sozialen Beziehungen operativ sind;

23 Evans 1976: 181
24 Hanika-Otto 1930; No. 380a
25 Hanika-Otto 1930; No. 381
27 Nađoševik 1876: 83
(3) Rätsel haben validierende Funktion, indem sie bestehende Normen bestätigen und bekräftigen;

(4) Rätsel haben explikatorische Funktion, indem sie bestimmte physische Phänomene und Prozesse auslegen;

(5) Rätsel haben magische Funktion, indem sie eine offene Diskussion über existentielle Fragen wie Tod, Krankheit, Hunger etc. ermöglichen und so zu deren psychischer Bewältigung beitragen;

(6) Rätsel haben konzeptive Funktion, indem sie die Wahrnehmung von Objekten, Ereignissen u.ä. in sozial akzeptabler bzw. akzeptierter und normierter Form steuern;

(7) Rätsel haben eine sozialintegrative Funktion.


Vielleicht wäre es allerdings möglich, die vielfältigen und heterogenen Funktionen des Rätsels in ähnlicher Weise, wie dies in bezug auf das Sprichwort möglich ist,30 zu systematisieren. Denn manche von den pragmatischen, einem sozialen und einem semiotischen Funktionskomplex in engem Sinne differenzierten, wenn auch einer der konkreten Verwendung alle Funktionsbereiche miteinander korrelieren und nicht isoliert operational sind. Pragmatische Funktionen erfassen die in der konkreten sozialen Interaktion vorstatten gehenden Abläufe zwischen Sprecher und Hörer; soziale Funktionen umfassen die für das jeweilige Gesellschaftssystem relevante Bedeutung des Rätselratsens; die semiotische Funktion in engem Sinne schließlich beinhaltet die zeichenhaften Charakteristika, die das Rätsel im Hinblick auf andere "Texte" innerhalb der Zeichensysteme der betreffenden Kultur unterscheidet.

Wenn man den von Scott und Nathanson gegen Georges/Dundes vorgebrachten Einwand, der Beschreibung bzw. Definition des Rätsels basiere letztlich auf funktionalen Kriterien (s.o. S. 8f.), vor diesem Hintergrund neu betrachtet, so ließe sich das funktionale Kriterium bei Georges/Dundes eindeutig als semiotische Funktion in engem Sinne identifizieren. Im folgenden wollen wir näher auf die semiotische Funktion des Rätsels zu sprechen kommen; dabei werden wir also zunächst noch einmal auf das in der Definition von Georges/Dundes enthaltene funktionale Kriterium eingehen und überprüfen müssen, wiefern der von ihnen gebotene Ansatz zur Beschreibung bzw. Definition des Rätsels ausreichend ist.

30 Vgl. hierzu Graybek (1984: 225f.)

6. Das Rätsel – Rätselfrage und Rätselforschung

Schaut man sich den zweiten Teil der von Georges/Dundes vorgeschlagenen Definition des Rätsels genauer an, so fallen zwei nicht unerhebliche Punkte auf.


Zum anderen wird aus der angeführten Bemerkung deutlich, daß offensichtlich Georges/Dundes in ganz ähnlicher Weise wie vor ihnen auch Petch und darauf wurde oben ja bereits hingewiesen — lediglich die Rätselfrage in ihre strukturelle Betrachtung einbeziehen, die Rätselslösung bleibt in dieser Hinsicht außerhalb ihrer Überlegungen.


Kritik an der Isolierung von Rätselfrage und -lösung wurde eigentlich erst Anfang der 70er Jahre laut. Harries (1971: 378) wies als einer der ersten auf diesen Umstand hin: "Whichever method is adopted, fundamental objections to either can arise if the riddle is considered as a two-part structure in which both 'question' and 'answer' are constituents of a single unit."

7. Die Semiotische Rätsel Forschung

7.1. Königas Maranda und “Die Logik des Rätsels”


Ganz im Sinne, wie oben von Johnson beschrieben, wendet sich auch Königas Maranda dagegen, die Rätselfrage (riddle image) in Isolation von der Rätselslösung zu analysieren; stattdessen schlägt sie vor, “to study the interrelationship between the two parts of the riddle, the image and the answer” (Königas Maranda 1969: 192).

Dabei geht sie davon aus, daß ein Rätsel aus fünf Elementen besteht:

1. dem gegebenen Terminus (given term), der Rätselmetapher,
2. dem verborgenen Terminus (hidden term), der Rätselantwort,
3. der konstanten bzw. wahren Prämisse (constant/true premise), die sowohl auf den given term als auch den hidden term zutrifft,
4. der gegebenen Variablen (given variable) bzw. falschen Prämisse (false premise); sie verkörpert die Bedingung, unter welcher die Metapher wahr ist und liefert durch den Hinweis, daß der gegebene Terminus inakzeptabel ist, einen Hinweis im Hinblick auf die Lösung;
5. der verborgenen Variablen (hidden variable), der Tatsache, von der man automatisch weiß, daß sie in bezug auf den gegebenen Terminus wahr ist. Diese Gliederung veranschaulicht Königas Maranda an folgendem Rätsel:

(25) One pig, two snouts. - Plough.

Im Hinblick auf die von ihr ausgesonderten Strukturelemente ergibt sich nach Königas Maranda folgende Verteilung:

Figgur 2:

<table>
<thead>
<tr>
<th>TERMS</th>
<th>PREMISES</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>GIVEN</td>
<td>A pig (1)</td>
</tr>
<tr>
<td>HIDDEN</td>
<td>A plough (5)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

P. Graybek: Überlegungen zur semiotischen Rätsel—Forschung

Diese Verteilung ließe sich in einem Schema wie folgt veranschaulichen:

Figgur 3:


Gegen die theoretischen Erörterungen von Königas Maranda sind eine ganze Reihe von Einwänden zu erheben, die sich insbesondere gegen die folgenden Punkte richten:


(2) Königas Maranda postuliert, mit den von ihr beschriebenen Strukturen relevante Aussagen darüber zu machen, wie Rätsel innerhalb einer Kultur generiert werden: “(...) the person who learns riddles does not learn riddles as such; he learns how to make acceptable riddles” (Königas Maranda 1971a: 57). Erworbene werden ihrer Meinung nach also nicht Rätseltexte als solche, d.h. als stereotype, klischeh...

(25) Vaja mochnatena'ka, uteyre lapri, same uatenka. — Kotka. — Katze.31
der Gruppe I mit der Formel

\[
\frac{P}{Q} = \frac{z_1}{y_1} = \frac{z_2}{y_2} = \frac{z_3}{y_3} = 1
\]
zurechnet, ein Rätsel wie

(26) Sidit deica in temnoj temnice, kosa — na ulicie. — Morkov'.
Es sitzt ein Mädchen in einem Kerker, der Zepp ist draußen. — Rübe.32
ingegen der Gruppe II mit der Formel

\[
\frac{P}{Q} = \frac{z_1}{y_1} = \frac{z_2}{y_2} = \frac{z_3}{y_3} = \frac{z_4}{y_4}
\]
so besteht hier im Grunde genommen kein Unterschied logisch-semiotischer Natur (im Sinne Permyakow), sondern lediglich ein Unterschied zwischen metaphorischer und nicht-metaphorischer Bezeichnung. Eine Bezeichnung läßt sich aber im Hinblick auf Metaphorizität nicht mathematisch als \( 1 \) oder \( \neq 1 \) verrechnen, was der Metapher einen (onto-logischen) Sonderstatus einräumen würde; vielmehr präzisiert sich „in der natürlichen Umgangsprache die aktuelle Bedeutung eines Wortes in einem konkreten Sprechakt funktional aus dem jeweiligen verbalen und situativen Kontext (., .).“, so daß sich die Definition der Metapher als übertragene Redewendung dann (., .) höchstens noch pragmatisch mit dem Hinweis auf eingeschätzte Sprech-wegewohnheiten“ (Käller 1975: 92) rechtfertigen ließe. Diese Problematik wird bei Barabanova allerdings gar nicht thematisiert. Dennoch verkörpert ihr Ansatz einen durchaus innovatorischen Zugang zur Beschreibung solcher dem Rätsel zugrundeliegenden abstrakten Strukturen. Natürlich ist von entsprechenden Versuchen nicht zu erwarten, daß es gelänge, die Generierung konkreter Rätsel vorherzusagen, wie dies oben angedeutet war; immerhin wäre es jedoch möglich, entsprechende Generierungsvorgänge im nachhinein zu modellieren, ähnlich wie es im Falle von Permyakow (1979) „Grammatik der Sprichworterzeitschreibweise“ der Fall ist. Dennoch ist der Einwand von Pepicello/Green berechtigt, eben weil Königsg Maranda sich ausschließlich auf die Metapher als Grundlage der Rätsel beschränkt.

(3) Königsg Maranda postulierte identiätät bzw. Äquivalenz zwischen Rätselfrage und -antwort, die sie formal mit der Gleichung \( A = B \) zu erfassen versucht (Königsg Maranda 1969: 202). Dabei werden die beiden Termini der konstante Pränex, die Königsg Maranda an anderer Stelle auch als „gemeinsame Funktion“ (common function) bezeichnet (Königsg Maranda 1971a: 54), miteinander verbunden, so daß nach Königsg Maranda auch \( f_A = f_B \) gilt. Beide Voraussetzungen sind jedoch grundsätzlich in Frage zu stellen.


(3.2) Wenn Königsg Maranda auf der einen Seite eine Identität bzw. Äquivalenz zwischen Rätselfrage und -antwort postulierte, kann sie nicht auf der anderen Seite die Rätselfrage im Anschluß an Saussure und Jakobson als signum, die Rätselantwort hingegen als signaturne bezeichnen. Denn signifiant und signifié sind nach Saussure als untrennbar (konsustanzientielle) Einheit zu verstehen, so daß folglich auch keine Identitätrelation vorliegen kann. Abgesehen von der Fragwürdigkeit der von Königsg Maranda postulierten Identitätrelation ergibt sich also offensichtlich in diesem Zusammenhang ein fundamentales Problem semiotischer Natur, dem es ausführlicher nachzugehen gilt.

31 Sadovnikov 1876; Nr. 913
32 Sadovnikov 1876; Nr. 772
Semiologische Studien zum Rätsel


Die von König Maranda angesprochene Identität bzw. Äquivalenz würde sich demnach auf das Phänomen der Ko-Referenz von Rätselfrage und -antwort beschränken.

Wenn jedoch die Saussuresche Konzeption des sprachlichen Zeichens offenbar nicht ausreicht, die vorliegenden Phänomene zu erklären (weil sie weder die konkrete lautliche Realisierung noch das außersprachliche Referenzobjekt einbezieht), stellt sich die Frage, wie man das Wesen des Rätsels dann zeichentheoretisch in den Griff bekommt kann.

Eine Alternative zur Saussureschen Zeichenkonzeption (und damit auch zu den zeichentheoretischen Überlegungen zum Wesen des Rätsels) verkörpert die triadi-

P. Greback: Überlegungen zur semiotischen Rätselrecherche

sche Zeichenkonzeption von Peirce. Demnach ist ein Zeichen (und zwar nicht nur ein sprachliches Zeichen, was vor allem auch für die Untersuchung z.B. visueller Rätseltypen von Bedeutung ist) ein Relationsgefüge aus Repräsentamen, Objekt und Interpretant. Repräsentamen ist dabei als "Vehikel", als der Zeichenträger in seiner materiellen Beschaffenheit zu verstehen. Beim Objekt muß zwischen dem unmittelbaren Objekt (immediate object) und dem dynamischen Objekt (dynamical object) unterschieden werden: Beim dynamischen Objekt handelt es sich um das reale (u.a. auch nur fiktive) Bezugsobjekt, das Gegenstand der Semiose ist, das aber unabhängig von ihm existiert und somit auch kein Bestandteil der Semiose und der triadischen Zeichenrelation ist. Das unmittelbare Objekt hingegen ist Bestandteil der Zeichenrelation: es ist als "mentale Repräsentation", als internalisiertes "mentales Ikon" des Objekts zu verstehen. Ebenfalls dem Bereich des zeichenhaf
ten Bewußtseins zuzuordnen ist der Interpretant: er stellt einen im Bewußtsein des Zeichenbenutzers, des Interpreten, bewirkten "mentalen Effekt" dar, der als "Be
deutung" (significance, meaning) zu verstehen ist. Ähnlich wie also bei Saussure signifiant und signifié als psychische Korrelate zu verstehen sind, lassen sich auch bei Peirce Interpretant und unmittelbares Objekt als dem Bewußtsein des Interpreten zuzuordnende Größen verstehen.

Wesentliche Unterschiede ergeben sich im Vergleich mit der Saussureschen Konzeption des sprachlichen Zeichens: Die Beschränkung auf ausschließlich sprachliche Zeichen ist aufgehoben; Zeichen sind hier nicht als solche gegeben, sondern konstituieren sich nur im und durch den jeweiligen Akt der Zeichenverwendung durch einen Interpreten (Zeichenbenutzer); Ausdrucks- und Inhaltselement des Zeichens sind nicht konsustantiell und un trennbar miteinander verbunden, d.h. also statischer Natur, sondern ein dynamisches Relationsgefüge, bei dem die Veränderung einer der Komponenten die Entstehung eines anderen Zeichens (vorausgesetzt, daß dieses auch als Zeichen wahrgenommen wird) bewirkt.

Versuchen wir, diese Konzeption und ihre Übertragbarkeit auf das Rätsel an ei
nem Beispiel zu erläutern. Nehmen wir zur Veranschaulichung einen alltäglichen

Figur 4:

Repräsentamen

Dynamisches Objekt

Interpretant Unmittelbares Objekt

Bewußtsein

26
Gegenstand wie z.B. ein Ei. Konventionell werden dem unmittelbaren Objekt (d.h. der Vorstellung von einem Ei) ein Interpretant wie z.B. 'Produkt eines Huhns in ovaler Form, das man — gewöhnlich in gekochtem oder gebratenem Zustand — essen kann' sowie — im Deutschen — die lautliche Realisierung 'ei' zugeordnet. Ausgehend von der Kenntnis dieser konventionalisierten Zeichenrelation kann man mit dem bezeichneten Objekt jedoch auch andere als die konventionell zugeordneten Zeichenkomponenten in Beziehung setzen, so z.B. eine Aussage wie 'es ist weiß'. Als solches hat diese Aussage selbständigen Zeichencharakter, insofern dieser lautliehen Form (dem Repräsentanten) und diesem Interpretanten ein bestimmtes unmittelbares Objekt (im gegebenen Fall etwa die Vorstellung von 'Weißheit' bzw. 'Weißein') zugeordnet werden kann. Im gegebenen Fall fokussiert diese Aussage ein bestimmtes Merkmal des dynamischen Objekts, d.h. des bezeichneten Gegenstandes (Ei) und kann als Paraphrase des konventionell zugeordneten Interpretanten 'Ei' aufgefaßt werden; als solche trifft sie aber in gleicher Weise auch auf andere (nämlich alle weißen) Objekte zu. Bleiben wir jedoch zunächst bei der Feststellung, daß diese Aussage auch auf den intendierten Gegenstand, das Ei, zutrifft. Es ergibt sich demnach folgendes Bild:

![Diagram](image)

Auf der Grundlage dieser Überlegungen scheint es geboten, die von Köngs Ma-randa postulierte Identität von Rätselfrage (signifiant) und Rätselantwort (signifié) als Erklärungssatz des Rätsels zu verwerfen. Es geht ebenfalls nicht um eine Analogie von Ausdruck und Inhalt, sondern um die analogische Relation zwischen verschiedenen Zeichen für ein und dasselbe dynamische Objekt: Das sprachliche Zeichen A verhält sich zu dem dynamischen Objekt X wie sich das sprachliche Zeichen B zu


35 Levin verwendet diesen Terminus freilich nicht und besieht sich auch nicht auf eine entsprechende Zeichenkonzeption.
Modell" der Welt — zu verstehen, wie sich dies vor allem in der Arbeit von Civj'an (im vorliegenden Band S. 119ff.) niederschlägt.

Bei der Generierung eines Rätselfs muß es sich auch keineswegs unbedingt um einen außersprachlichen Referenten handeln (wie dies sicherlich in der Mehrheit der Fälle der Rätsel ist): Referent kann ebenso das Zeichensystem der Sprache selbst sein, so daß man hier von metasprachlichen Rätself im engen Sinne sprechen könnte wie z.B.:

(28) Was steht zwischen Himmel und Erde? - (Das Wort 'und'.)

(29) Was ist in der Mitte von Paris? - (Der Buchstabe 'R'.)

Entsprechend könnte man auch die oben angeführten Beispiele von zwei deutlichen Rätself aus (14) — (18) als konnotative Rätsel im engen Sinne bezeichnen, wobei es natürlich auch Übergangs- und Mischformen gibt wie z.B. Rätsel, die mit konnotativen Strukturen spielen, aber metasprachliche Lösungen haben:

(30) Was ist bei Adam vorn und bei Eva hinten? - (Der Buchstabe 'A'.)

(31) Was bei Boris vorn ist, ist bei Gleb hinten. - (Der Buchstabe 'B'.)


Wenn der Ratende nun mit dem Repräsentat 'es ist was' nun auch einen Interpretanten wie 'Weisheit' und eine Vorstellung von 'weiß' verbinden kann, kennt er doch nicht — zumindest nicht mit Sicherheit — die vom Rätselfsteller intendedierte triadische Relation. Diese kann er auch nur mit jeweiligem Bezug auf das dynamische Objekt erlangen; da er jedoch nicht weiß, welches dynamische Objekt der Rätselfsteller bezeichnet hat, und da für ihn in der Regel mehrere dynamische Objekte gleichermaßen plausibel im gegebenen Fall z.B. "Schnee" oder "Tischdecke")

38 Bei den Rätselbeispielen 28-31 handelt es sich um das Deutsche angepaßte Varianten, die dem Text von Levin (im vorliegenden Band S. 76ff.) entnommen sind.

Natürlich stellt das angeführte Beispiel einen insgesamt recht einfachen Fall von "Verrätzung" dar. Der Vorgang wird in seiner Gesamtheit noch komplexer, wenn die vom Rätselfsteller vorgegebene Zeicheninade in ihren einzelnen Bestandteilen (Worten) auch für den Ratenden jeweils Zeichencharakter hat, wenn sie sich jedoch in ihrer Gesamtheit unvollständig widersprechen, so daß der Ratende bereits in der Rätselfrage keinen "komplexen Interpretanten" erkennen kann. Wir wollen jedoch solche komplexeren Fälle (wie z.B. auch die metasprachlichen Rätsel im engen Sinne) außerhalb unserer Betrachtung belassen — sie bedürfen zweifelsohne einer gesonderten Detailuntersuchung an anderer Stelle, was über die Grenzen der hier vorgeschlagenen Grundsatzüberlegungen hinausgehen würde.

Wenn — wie wir gesehen haben — im Grunde genommen jede Paraphrase oder überhaupt jede andere als die jeweils konventionalisierte Aussage über ein bestehendes Objekt ihren Wesen nach als Rätsel fungieren kann, stellt sich erneut die Frage, was denn schließlich und letzten Endes dann das Wesen des Rätsels ausmacht, was es von einer gewöhnlichen Frage unterscheidet — ein Problem, dem wir uns abschließend noch einmal zuzuwenden haben.

Wie wir gesehen haben, ist bei der Bestimmung dessen, was ein Rätsel ist, offensichtlich die (oberflächliche)syntaktische Dimension von lediglich sekundärer Bedeutung. Mit anderen Worten: Die Frage, ob es sich bei der Rätselfrage auch syntaktisch um eine Fragereform handelt, ist vollkommen irrelevant; wie König Maranda (1969: 195, 1971a: 54) richtig herausstellt, ist eine Rätselfrage unabhängig von ihrer grammatisch-syntaktischen Realisierung konzeptionell immer eine Frage.
Maranda (1969: 193) geht davon aus, daß Rätselfrage und -antwort von zwei verschiedenen Interaktionspartnern geäußert werden: "In a riddling situation, these two parts are 'recited' by two different parties, a fact which has significance also regarding the functions of riddles." Eine ähnliche Ansicht vertritt auch Todorov (1973: 141): "Le premier trait consistant de ce type de discours particulier qu'est la devinette est, qu'elle est un dialogue: deux répliques se suivent, énoncées par des interlocuteurs différents." Auch gegen diese Annahme sind jedoch Bedenken zu erheben: Denn zwar ist das Rätsel ein dialogisches Genre, zwar ist der Rätseldiskurs (wenn man ihn als solchen bezeichnen will) essentiell dialogisch — das besagt jedoch nicht, daß deshalb Rätselfrage und -antwort von unterschiedlichen Interaktionspartnern geäußert werden. Im Gegenteil — wie auch Green/Pepicello (1979) bemerken, liegt es im Wesen des Rätsel begründet, daß es in der Entscheidungsgewalt gerade des Rätselgebers liegt, die jeweils "richtige" von evtl. mehreren möglichen "Solutions to Riddles" (Ben-Amos 1976) als solche zu bestimmen. Green/Pepicello (1979: 13) wenden sich entsprechend deutlich gegen die Sichtweise, wie sie bei König Maranda oder Todorov zum Ausdruck kommt: "Such a situation seems unreal, since one goal of riddling is for the riddler to finally supply the answer to the riddlee who has given up." Eine vergleichbare Auffassung vertritt Tarnay (1982) in seiner "Spieltheoretischen Analyse von Rätseln" — dem Rätselgeber obliegt es demnach nicht nur, die von dem Ratenden angebotenen Lösungsmöglichkeiten als "korrekt" und "falsch" zu bewerten, sondern auch letztlich die "korrekte" (d.h. nichts anderes als die von ihm intendierte) Lösung selbst liefern zu können.

Aus dieser Sichtweise heraus ergibt sich somit unter Berücksichtigung der pragmatischen Bedingungen des Rätselrates eine grundlegende andere Interpretationsmöglich-"keit als auf der Basis der von König Maranda und Todorov vorgebrachten Überlegungen — beim Rätselraten werden nämlich, das hat McDowell (1979: 27ff.) deutlich herausgearbeitet, die interaktionalen Voraussetzungen des Sprechakts "Frage" komplett invertiert. Leech (1974: 344) hat als "felicity conditions" für einen erfolgreichen Fragenprechant die folgenden Voraussetzungen angeführt:

(a) There is a piece of information (X) of which the questioner is ignorant.
(b) The questioner wants to know (X).
(c) The questioner believes that the addressee knows (X).
(d) The questioner is in a position to elicit (X) from the questionee.

Beim Rätselraten werden diese Voraussetzungen in charakteristischer Weise auf den Kopf gestellt: Diejenige Person, die ein Rätsel stellt, ist keineswegs diejenige, die (X) nicht kennt, vielmehr ist sie selbst im Besitz von (X) — im Gegensatz zu denen, die sie fragt. Der Rätselsteller ist auch keineswegs derjenige, der (X) in Erfahrung bringen will, sondern im Gegenteil ist es der Gefragte, der eine Antwort bekommen möchte auf eine Frage, die er nicht selbst gestellt hat. Auch in bezug auf die dritte von Leech angeführte Voraussetzung verhält es sich beim Rätselraten genau umgekehrt wie beim üblichen Fragestellen: denn ein Rätselraten macht ja nur dann Spaß und Sinn, wenn man davon ausgeht, daß der Gefragte die Antwort gerade nicht kennt. Die einzige Überschneidung scheint es in bezug auf Punkt (d) zu geben, da in der Regel schon relativ eindeutig geklärt, wer unter welchen Umständen Fragen bzw.
Literaturverzeichnis


Taylor, A. (1943): “The Riddle”, in: Western Folklore [= California Folklore Quarterly], (2) 1943; 129–147.


BOCHUMER BEITRÄGE ZUR SEMIOTIK

Ziele: Interdisziplinäre Beiträge zu praktischen und theoretischen Themen der
Semiotik.

Erscheinungsweise: Unregelmäßige Abstände, ca. 5 bis 10 Bände pro Jahr.
Monographien, Aufsatzsammlungen zu festgesetzten Themen, Kolloquiumsakten
usw.

Herausgeber: Walter A. Koch (Bochum)

Herausgeberbeirat: Karl Eimermacher (Bochum), Achim Eschbach (Essen), Udo L.
Figge (Bochum), Roland Harweg (Bochum), Elmar Holenstein (Bochum), Werner
Hüllen (Essen), Frithjof Rodi (Bochum).

Herausgeberassistenz: Peter Canisius, Peter L. W. Koch, Ilona Schwarzer-Ising,
Cornelia Sholl (alle Bochum).

Adresse des Herausgebers:

Prof. Dr. Walter A. Koch
Englisches Seminar der
Ruhr-Universität Bochum
Postfach 102148
D-4630 Bochum 1
Tel. (0234) 700-2590

Bezug der Reihe: Reihe kann als Ganzes oder in Teilen (Einzelband) bezogen
werden.

Verlagsadresse: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer
Querenburger Höhe 281
D-4630 Bochum-Querenburg
Tel. (0234) 701360 oder 701383.

Übersicht über lieferbare und geplante Bände der Reihe: gegen Ende dieses Bandes.

SEMIOTISCHE STUDIEN ZUM RÄTSEL

Simple Forms Reconsidered II

herausgegeben
von

Wolfgang EISMANNN und Peter GRZYBEK

BBS 7

Studienverlag Dr. Norbert Brockmeyer • Bochum • 1987